

## 2. Ein verhängnisvolles Turnier und seine Folgen.

„Der Feind ist weit über unsere Grenzen gejagt,“ sagte der Graf und hielt die Gattin noch in den Armen, „er wird sobald keinen Einfall in unsere Gauen wagen. Euch aber, meine Tapferen,“ wandte er sich dann an seine Waffenleute, „danke ich für eure Liebe und Anhänglichkeit, ihr habt ein angestrigtes Tagewerk hinter euch, jetzt laßt's euch wohl sein.“

Er gab dem Schloßvogt Auftrag, sie zu bewirten; der Zug lagerte sich bei dem Scheine von Fackeln auf dem Schloßhofe, und Graf Heinrich ging mit seiner Gattin und seinem Sohne unter den Kriegern umher.

Nachdem sie gesättigt waren, verschwanden sie alle in ihren Hütten mit der Mahnung des Grafen, beim ersten Zeichen vom Turme herab sich schleunigst wieder zu versammeln.

Nur wenige blieben zurück, um auf den Mauern Wache zu halten.

Der Graf begab sich mit den Seinen nach seiner Wohnung, um endlich die schwere Rüstung abzulegen.

„Wie angenehm ist doch die Ruhe,“ seufzte er erleichtert auf.

Theodora hatte alles zur Bequemlichkeit des Gatten hergerichtet.

Vor dem Kamin stand schon der bequeme Sessel ihres Gatten, und auf dem Tisch daneben der Mundbecher, heute mit besonders gutem Wein gefüllt.

Lächelnd trat sie zu ihm und hielt in der einen Hand das gestickte Bild mit der Burg, in der andern den Blumenkranz.

„Lieber Heinrich,“ sagte sie, „diesen Kranz flocht ich für dich, und diese Stickerei war eigentlich für deinen Geburtstag bestimmt, ich bin aber über deine glückliche Rückkehr so sehr erfreut, daß ich nicht bis dahin warten mag.“

„Liebe Theodora,“ erwiderte der Graf gerührt, „du bist immer darauf bedacht, mich zu überraschen.“

Er legte die Geschenke, nachdem er sie lange betrachtet, neben sich auf den Tisch, nun setzte sich auch die Gräfin, und Otto schmiegte sich zwischen die Knie des Vaters.